

BRIAN LUMLEY

NECROSCOPE®

ENTWEIHT

Aus dem Englischen von Alexander Amberg

FESTA

1. Auflage 12/2012

Originaltitel: *Defilers*

Necroscope® is a registered trademark of Brian Lumley

© 2000 by Brian Lumley

© dieser Ausgabe 2012 by Festa Verlag, Leipzig

Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-112-5

Für Barbara Ann
(beziehungsweise Varvara – mit zwei r)

TEIL EINS

BILDER

ERSTES KAPITEL

BILDER AUS DER VERGANGENHEIT

Ben Trask und seine Leute waren wieder zu Hause, aber ihnen blieb nur wenig Zeit, sich auszuruhen und zu erholen. Die Erde mochte zwar ein eher kleiner Planet sein, trotzdem war sie immer noch groß genug. Es gab zahllose Übel auf der Welt, und England hatte stets seinen Teil abbekommen.

Verglichen mit dem, was Trask und seine bedeutendsten ESPer – der Lokalisierer David Chung und der Hellseher Ian Goodly – in Australien erlebt hatten, schien die Routine in der Zentrale des E-Dezernats eintönig und beinahe langweilig. Beinahe. Doch hier, im Herzen Londons, war Trask bewusst, dass ihn in seiner eigenen kleinen Welt voller Geister und technischer Apparate nichts wirklich langweilen konnte. Denn selbst wenn die Geister schwiegen, arbeiteten die Apparaturen weiter und umgekehrt, obwohl zu meist beide gleichzeitig aktiv waren.

Im Moment hatten die Apparate – in Gestalt der Telefonanlage des Hauptquartiers, seiner boden- und satellitengestützten Kommunikationssysteme, seiner Computer, Fernseh- und Video- schirme – die Oberhand, um aufzuarbeiten, was liegen geblieben war, als Trask, eine Handvoll seiner ESPer und Techniker und einige Neuzugänge nicht zu erreichen gewesen waren, weil sie am anderen Ende der Welt zu tun hatten. Doch dem Leiter des E-Dezernats war durchaus bewusst, dass die Geister sich schon bald wieder bemerkbar machen würden. Er wusste es, schließlich hatte er das Kommando über sie. Nun ja, über eine gewisse Art von Geistern jedenfalls.

Seit acht Tagen wühlte er sich nun unaufhaltsam durch den Papierkram, legte fest, was als Erstes zu erledigen war, und teilte seinen Mitarbeitern die ihren jeweiligen Talenten entsprechenden Aufgaben zu. Kurz, Trask war bemüht, alles wieder in Gang zu bringen. Es musste sein, denn ihm war klar, dass er sich früher oder später wieder auf den Weg machen musste – er persönlich, denn mittlerweile war es zu einer persönlichen Sache geworden –, hinaus in eine Welt, die vom größten aller nur denkbaren Übel bedroht war.

Einem Übel, das aus einer fremden Welt stammte und dessen Name gleichermaßen fremdartig und unverkennbar böse war ... Wamphyri!

Obwohl Trask eigentlich anderes zu tun hatte, ging ihm dies nicht aus dem Kopf, während er – den Stift in der Hand, der im Moment allerdings stillstand, anstatt über das ein oder andere hunderter unterschiedlicher Dokumente oder Formblätter zu kratzen – an seinem Schreibtisch saß, in seinem Büro am Ende des Hauptkorridors in der Zentrale des E-Dezernats.

Reglos verharrte sein Kugelschreiber über dem Blatt Papier, von einem plötzlichen Gedanken zum Stillstand gebracht – vielleicht auch nicht ganz so plötzlich, denn seit nunmehr drei Jahren konnte er an nichts anderes mehr denken – nämlich daran, dass in einer Welt, in der es keine Zek mehr gab, in dieser monströsen, unglaublich leeren Welt, trotz allem noch die Wamphyri existierten. *Sie* waren hier, darum war Zek tot.

Überrascht stellte er fest, dass sich seiner Kehle ein Grollen entrang, ein Knurren, das er nur mühsam unterdrückte. Die Knöchel an seiner Hand traten weiß hervor. Er hielt den Kugelschreiber wie einen Dolch gepackt. Die Wamphyri: Malinari, Szwart und Vavara, lebendig oder doch zumindest untot in dieser Welt, der Welt, in der sie Zek ermordet hatten! Noch immer hallten ihre letzten Worte – ihre letzten Gedanken, die sie ihm hastig gesandt hatte – in ihm nach, ein Seufzen, das er wohl niemals aus seinem Gedächtnis streichen konnte und auch nicht wollte, obwohl es ihm wahrscheinlich besser ginge, wenn er dazu in der Lage wäre:

Leb wohl, Ben. Ich liebe dich ...

Dann das gleißende Aufblitzen, das ihn aus dem Schlaf gerissen hatte, damals, vor drei Jahren – und wie er gehofft hatte, dass es nur der Schein seiner Nachttischlampe war, die mit einem Mal aufflammte. Vielleicht hatte er ja in seinem Albtraum um sich geschlagen und mit dem Arm das Kabel getroffen. Das hatte Trask gehofft, gewiss, doch tief im Innern hatte er gewusst, dass es sich anders verhielt. Denn Ben Trask war mit der Wahrheit seelenverwandt. Sie war sein Talent und mitunter sein Fluch, insbesondere bei Anlässen wie *damals*.

Dieser blendend weiße Lichtblitz ...

... Allerdings war er gar nicht weiß, sondern grün, und er

blendete ihn auch nicht, sondern blinkte nur – eines der winzigen Lämpchen an der Gegensprechanlage auf seinem Schreibtisch holte Trask in die Gegenwart zurück. Er erwachte aus seiner Erstarrung, drückte einen Knopf und hatte den diensthabenden Beamten in der Leitung: »Was gibt's?« Seine Stimme war ein heiseres Krächzen.

»Tut mir leid, wenn ich störe, Chef«, erscholl die Antwort. Es war Paul Garvey, und er klang womöglich noch sanfter als sonst.

Garvey war ein ausgereifter Telepath, und es war nicht auszuschließen, dass er entgegen dem beim E-Dezernat üblichen Brauch – es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass die ESPer ihre Talente nicht einsetzten, um einander auszuspähen – versehentlich etwas von Trasks Stimmung mitbekommen hatte. »Ein Gespräch für dich. Es ist Premier Gustav Turchin. Er ruft von ...«

»... Kalkutta aus an«, schnitt Trask ihm das Wort ab und runzelte mit einem flüchtigen Blick auf den Beistelltisch, auf dem er die Morgenzeitungen abgelegt hatte, die Stirn.

»Richtig«, sagte Garvey, »und zwar aus der ...«

»... deutschen Botschaft«, nickte Trask, während ihm etwas dämmerte. »Dieser gerissene alte Bastard!«

Garvey schwieg einen Moment. »Nun«, meinte er dann verblüfft, »du scheinst mir etwas voraus zu haben! Na ja, es klingt jedenfalls dringend.«

»Die Klimaschutzkonferenz«, sagte Trask mit einem Nicken zu sich selbst.

El Niño hatte Indien diesmal glimpflich davonkommen lassen, doch die sich rasch verändernden Wetterverhältnisse waren nur eines der zahlreichen Probleme des Planeten. Ein weiteres, und zwar ziemlich großes Problem war die Umweltverschmutzung. Wahrscheinlich nahm Turchin an der Klimaschutzkonferenz in Kalkutta teil, um zu lügen, dass sich die Balken bogen, indem er jede Anschuldigung gegen Russland zurückwies.

Nicht dass er das unbedingt wollte, schließlich war ihm – nicht anders als Trask – die Wahrheit bekannt. Er wusste, dass das bankrotte russische Militär die Weltmeere in eine Kloake verwandelte. Aber wenigstens befreite ihn die Konferenz – eine von zahllosen Klimaschutzkonferenzen – von gleich mehreren, weit schwerwiegenderen Problemen, die er zu Hause hatte. Zudem machte sie

ihn zum Sprachrohr seines Volkes und polierte obendrein noch sein Image auf.

In Brisbane hatte Trask ein Abkommen mit dem Premier getroffen: Er würde Turchin bei dessen Problemen beistehen, im Gegenzug erwartete er gewisse wichtige Informationen von ihm; gut möglich, dass er sie ihm jetzt lieferte. Und von wo aus er anrief:

Es stand in der Zeitung. Vergangene Nacht war Turchin von einem deutschen Delegierten, Hans Bruchmeister, beleidigt worden. Turchin hatte damit gedroht, die Konferenz zu verlassen und auf der Stelle nach Hause zu fliegen. Dann könnten die anderen sehen, wie sie zurechtkamen. Doch da Russland (neben den USA) zu den wohl schlimmsten Umweltsündern zählte, wäre die Konferenz ohne den Vertreter Russlands gelaufen! Die übrigen Delegierten hatten versucht, zu vermitteln, doch Turchin beharrte auf seinem Standpunkt:

»Wenn Herr Bruchmeister sich bei mir entschuldigt hat – wenn ich ihm in der deutschen Botschaft hier in Kalkutta, auf seinem ureigensten Terrain sozusagen, von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden habe – dann, und nur dann, werde ich mir überlegen, zu bleiben. Immerhin bin ich der russische Staatschef und muss an meinen Ruf denken und an die Ehre meines Volkes ...«

Selbstverständlich wurde Bruchmeister dazu überredet, Abbitte zu leisten, mit dem Ergebnis, dass Gustav Turchin sich nun im Gebäude der deutschen Botschaft in Kalkutta befand.

Oh, natürlich!, dachte Trask. Er las zwischen den Zeilen und begriff, was der Bericht zu bedeuten hatte. *Auf Bruchmeisters ureigenstem Terrain – Blödsinn! Turchin hat das Ganze inszeniert, um ein paar Minuten auf einer sicheren Leitung zu haben, damit er mit mir reden kann!*

Paul Garvey wartete geduldig, bis Trask schließlich sagte: »Stelle ihn bitte in mein Büro durch!«

»Du brauchst bloß den Hörer abzunehmen«, entgegnete Garvey. »Ich habe ihn auf den Zerhacker gelegt. Kann sein, dass es ein bisschen rauscht.«

Die Sprechanlage hörte auf zu blinken und eines von Trasks Telefonen übernahm. Er hob den Hörer ab. »Trask?«

»Ben?«, sagte eine gereizte Stimme am anderen Ende der Leitung. »Wie es aussieht, haben Sie viel zu tun. Ich sagte Ihrem Mann doch, es sei dringend!«

»Es hat noch nicht einmal eine Minute gedauert«, erwiderte Trask.

»Es kam mir vor wie eine ganze Stunde!«, grunzte der andere. »Sie müssen wissen«, fuhr er fort, »ich befinde mich hier in der deutschen Botschaft, und angeblich ist dies eine sichere Leitung ...«

»... die an meinem Ende über einen Zerhacker läuft«, sagte Trask.

»Trotzdem ist es ein Risiko. Ich führe meine Gespräche gerne so privat wie möglich. Darum werde ich mich kurz fassen und wohl auch ein bisschen vage äußern.«

»Warten Sie«, sagte Trask und drückte den Schalter der Gegensprechanlage, der ihn mit dem diensthabenden Beamten verband.

»Paul, ist John Grieve da? Gut! Hol ihn doch bitte und sage ihm, ich brauche ihn im Moment hier in meinem Büro!« Dann wandte er sich wieder an Turchin.

»Okay, schießen Sie los, und ich werde versuchen, Ihnen zu folgen.«

»Sie ... und Ihr Mr. Grieve?«

»Ganz recht«, erwiderte Trask. »Man könnte ihn als meinen Dolmetscher bezeichnen.« Bei sich dachte er: *Wenn die Technik es nicht mehr schafft, wird es Zeit, die Geister ins Spiel zu bringen!*

»Ihr vom E-Dezernat habt ja schon immer die beste Auslese gehabt«, meinte Turchin vielsagend. Ein Hauch von Neid schwang darin mit.

»Ja«, entgegnete Trask, »aber alles auf ganz natürlichem Wege herangereift. Es weiß doch jeder: Wenn man die Pflanze zum Wachstum treibt, fällt der Ertrag in der Regel geringer aus.«

»Heute sind wir aber ganz schön unverblümt«, meinte Turchin. In diesem Moment pochte es an Trasks Tür.

»Unverblümt ist gar kein Ausdruck!«, erwiderte Trask. »Mir steht es ganz oben!« Und zur Tür gewandt: »Herein!«

»Ah!«, sagte Turchin. »Mr. Grieve! Jetzt können wir anfangen. Aber sagen Sie mir doch: Weshalb sind Sie so verärgert, Ben?«

»Der Verwaltungskram«, antwortete Trask. »Die ganzen Pflichten, die mich von meiner eigentlichen Aufgabe abhalten. Zu viele Kleinigkeiten, die einen nicht zu den wirklich wichtigen Dingen kommen lassen. Das frustriert nur.« Er seufzte. »Entschuldigen Sie bitte, dass ich so unhöflich war. Aber ich kann Ihnen sagen, heute

ist nicht unbedingt der günstigste Tag, sich in mein ureigenstes Terrain zu begeben!«

»Und ich bitte Sie, mir meine Ungeduld nachzusehen«, sagte Turchin. »Anscheinend liegen bei uns beiden die Nervenenden blank. Und was die Sache mit dem Terrain betrifft« – seine Stimme hellte sich ein klein wenig auf – »offensichtlich haben Sie die Morgenzeitungen gelesen. Die *Times* vielleicht?«

Trask legte das Gespräch auf seinen Schreibtischlautsprecher und sagte: »Ja. Ihr kleiner Streit während der Konferenz? Ihre Tricks werden von Mal zu Mal besser. Aber in Ordnung, nun können Sie sich so vage und rätselhaft ausdrücken, wie Sie möchten.« John Grieve war eingetreten und stand mit einem Notizblock vor dem Schreibtisch.

Grieve war Mitte bis Ende fünfzig und seit mindestens fünf- undzwanzig Jahren beim E-Dezernat. Obwohl außergewöhnlich talentiert, war er niemals im Außeneinsatz gewesen; für Trask und die früheren Leiter des E-Dezernats war er in der Zentrale, als diensthabender Beamter oder im Bereitschaftsdienst, viel zu nützlich gewesen, als dass sie ihn in die weit gefährlichere Welt da draußen geschickt hätten. Nun ja, jedenfalls war er nicht unbedingt ein sportlicher Typ.

Mittlerweile war er etwas rundlich geworden. Er hatte schütteres, graues Haar, und da er schon zeitlebens rauchte, war er kurzatmig und vorzeitig gealtert. Aber er war durch und durch anständig, schnell, zumindest so schnell, wie seine körperliche Verfassung es gestattete, höflich und sehr, sehr britisch. So, wie er den Kopf aufrecht trug und den Bauch, soweit möglich, einzog, hätte man – der Mann auf der Straße zumindest – ihn durchaus für einen ehemaligen Offizier oder gescheiterten Geschäftsmann halten können. Dabei hatte er stets nur für das E-Dezernat gearbeitet, und Trask verließ sich auf ihn. Mitunter voll und ganz.

Früher einmal hatte Grieve über zwei übersinnliche Talente verfügt, eines davon eher »unzuverlässig« (im Sprachgebrauch des E-Dezernats bezeichnete man so eine noch nicht ausgereifte ESP-Fähigkeit), das andere hingegen ziemlich erstaunlich, wahrscheinlich einzigartig. Ersteres war die Gabe der Weitsicht gewesen (der Fern-Wahrnehmung), die eines Tages einfach nicht mehr funktioniert hatte; über seine »Kristallkugel« hatte sich ein Schleier gelegt. Doch diese verlorene Fähigkeit war wahrscheinlich ohnehin

nur eine Facette seines weit größeren Talents gewesen, das in einer ungewöhnlichen Ausprägung der Telepathie bestand. Und in dem Maß, in dem ihm seine »Fernsicht« abhanden kam, war seine telepathische Begabung gewachsen.

Das Problem bei seiner Weitsicht hatte darin bestanden, dass er genau wissen musste, wo und wonach er zu suchen hatte – andernfalls »sah« er nichts. Sein Talent hatte nicht auf gut Glück funktioniert, sondern eine Richtung gebraucht; es musste auf ein eindeutiges Ziel »ausgerichtet« werden.

Ähnlich verhielt es sich bei Grieves besonderer Spielart der Telepathie, einem Talent, das mitunter, zum Beispiel jetzt, von unschätzbarem Wert war. Auch hier brauchte er ein Ziel: Er konnte die Gedanken eines Menschen nur dann lesen, wenn er ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, mit ihm sprach oder ihm zuhörte ... und sei es nur am Telefon! Nicht anders als bei Trask hatte niemand eine Chance, John Grieve zu belügen, jedenfalls nicht direkt, und bei Gelegenheiten wie dieser machte sein Talent jedwede automatische Verschlüsselung überflüssig. Im Großen und Ganzen war dies der Grund, weshalb er für gewöhnlich seinen Dienst in der Zentrale versah. Geister und Apparate ... und sein Geist funktionierte Hand in Hand mit vielen der Geräte, die es hier gab.

Trask bedeutete Grieve, sich neben ihn zu stellen; dieser tat wie geheißen und legte seinen Notizblock so auf den Schreibtisch, dass Trask ihn sehen konnte. Anschließend richtete der Leiter des E-Dezernats das Wort erneut an den russischen Präsidenten. »Also, was gibt es, Gustav?«

»Es ist noch gar nicht so lange her«, erwiderte Turchin, »da unterhielten wir uns über, oh, dies und das, ein paar kleine Probleme, die wir zum Teil beide hatten – nichts besonders Schwerwiegendes. Vielleicht entsinnen Sie sich?«

»Ja, natürlich«, sagte Trask. Hastig kritzelte Grieve auf seinen Block: *Große Sache!*

»Sie baten mich, jemanden für Sie ausfindig zu machen«, fuhr der russische Premier fort. »Einen alten Freund, der sich im Mittelmeerraum herumtreibt?«

Luigi Castellano? »Oh, ja!«, sagte Trask. »Der gute, alte Wie-heißt-er-noch-gleich? Den habe ich schon ewig nicht mehr gesehen. Na ja, er war schon immer ein bisschen menschenscheu.«

»Oh, das würde ich nicht sagen«, widersprach Turchin. »Marseille, Genua, Palermo ... Er hält Kontakt zu dem alten Haufen. Außerdem hat er ziemlich viele neue Freunde hier oben in meinen Breiten, habe ich mir flüstern lassen.«

Organisiertes Verbrechen, schrieb Grieve, *Mafia und Russenmafia*.

»Aber das weiß ich doch bereits«, entgegnete Trask. »Was ich eigentlich wissen will, ist, wo ich ihn jederzeit erreichen kann, um ... na ja, mit ihm in Kontakt zu treten, verstehen Sie? Ich meine, ich schulde ihm noch etwas, und Sie wissen doch, wie sehr ich es hasse, jemandem etwas schuldig zu bleiben.«

»Ein subtiles Argument«, kicherte Turchin. »Aber wie ich soeben schon sagen wollte, ich bin selbst auf der Suche nach ihm – und zwar aus so ziemlich den gleichen Gründen – wir haben ihm so einiges zu verdanken, und nie hat er auch nur einen Rubel als Gegenleistung verlangt. Nicht dass ich ihm besonders viel anzubieten hätte. Doch nun, wo Sie uns die Augen geöffnet haben, na ja, da glaube ich wirklich, wir sollten ihm unsere Anerkennung zeigen.«

Grieve kritzelte wie wild mit. *Turchin will ihn ebenfalls. Drogen. L.C. macht Millionen damit, er trägt dazu bei, sowohl die russische Wirtschaft als auch die Weltgesundheit zu ruinieren! Turchin war gar nicht klar, wie schlimm die Lage mit dem Drogenhandel ist. Nun, da er es erkannt hat, möchte er L.C. aus dem Verkehr ziehen.*

»Nun, und was schlagen Sie vor?«, fragte Trask. »Möchten Sie die Sache selber in die Hand nehmen? Wollen Sie etwas inszenieren ... oder soll ich mich darum kümmern? Falls ich es tun soll, vergessen Sie bitte nicht, dass ich alte Nervensäge, was seinen Aufenthaltsort angeht, noch immer im Dunkeln tappe!«

»Nun, die Sache ist die«, sagte Turchin, »bei mir zu Hause ließ ich einen Einheimischen zu mir kommen, jemanden, der zur Abwechslung einmal *mir* einen Gefallen schuldet. In ungefähr einer Woche oder so wird er unserem gemeinsamen Freund einen Mittelsmann vorstellen – und ihn womöglich als neues Clubmitglied empfehlen. Dann brauchen wir uns nur noch zurückzulehnen und den Bericht abzuwarten – Datum, Ort, Uhrzeit. Ich denke, das sollte genügen.«

»Hmmm«, machte Trask und gab John Grieve damit Zeit zum Schreiben: *Er hat jemanden aus der Russenmafia unter Druck gesetzt, um einen V-Mann bei Castellano einzuschleusen. Sobald sein Mann L.C.'s*

Tagesablauf in Erfahrung gebracht hat, wird er sich wieder bei uns melden und einen Ort nennen.

»Ich fürchte«, fuhr Turchin fort, »was die Umsetzung angeht, müssen Sie sich selbst etwas ausdenken, vorzugsweise bei unserem Freund zu Hause. Es ist ein Jammer, aber bei all den Klimaschutzkonferenzen und was es sonst noch alles gibt, werde ich nicht abkömmlich sein. Meine Person darf *nicht* damit in Verbindung gebracht werden, wenn Sie verstehen, was ich meine ...«

Was auch immer du mit Castellano anstellst, es muss entweder bei ihm oder auf unserem Hoheitsgebiet stattfinden. Turchin will nicht darin verwickelt werden.

»Ja, ich verstehe«, sagte Trask. »Sie wollen bei allem die politische Korrektheit wahren.«

»Nun, immerhin habe ich eine gewisse Position ...«

Seine Stellung ist weitaus höher als die unsere, darum würde er ein exponierteres Ziel abgeben.

»Und natürlich«, sagte Trask, »wollen Sie nicht zu viele Ihrer eigenen Mittel opfern.« (Damit meinte er die Gegenseite – das russische Äquivalent zum E-Dezernat – der nun Turchin vorstand.)

»Ich habe schlicht und einfach keine Möglichkeit dazu«, entgegnete Turchin. »Hier ist zu viel los. Ich meine, auf einer höheren Ebene, Sie verstehen?«

Oben im Ural. In Perchorsk.

Er hat seine ESPer darauf angesetzt, mir Einzelheiten über den Perchorsk-Komplex und das Tor zu beschaffen, dachte Trask. Laut hingegen sagte er:

»Ach, na ja, da kann man nichts machen. Aber wenigstens ist nun Bewegung in die Sache gekommen. Ich bin froh, dass dies jetzt geregelt ist.«

»Oh, wir haben noch einen weiten Weg vor uns, Ben. Ich melde mich wieder, sobald ich noch ein paar Fragen geklärt habe. Falls ich ein bisschen vage klingen sollte, bin ich sicher, Sie werden Verständnis dafür aufbringen.«

Er wird dir ein paar Unterlagen faxen. Verschlüsselt, natürlich. Aber das dürfte uns keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten.

»Gut!«, sagte Trask und versuchte das Gespräch mit den Worten »Wir telefonieren dann ...« zu Ende zu bringen.

Doch sein Gesprächspartner wollte ihn noch nicht gehen lassen. »Warten Sie!«, sagte er, und wieder schwang in seiner Stimme ein

Unterton mit – war es Angst? »Wir hatten uns doch damals auch über ein paar kleinere persönliche Probleme von mir unterhalten. Nun ja, die Zeit drängt – ich gehe davon aus, dass einige Leute sehr bald mit Antworten rechnen – und Sie erwähnten, dass Sie womöglich eine Lösung zur Hand hätten? Wie sieht es in dieser Richtung aus?«

Schon wieder Perchorsk? Leute im russischen Militär? Die ihn irgendwie unter Druck setzten? Und – Necroscope? Überrascht, fragend hob Grieve eine Augenbraue und blickte Trask an.

Fürs Erste zuckte der nur die Achseln. »Ich arbeite daran. Glauben Sie mir, Gustav, Sie werden der Erste sein, der etwas erfährt. Und bis dahin ... nun ja, ich habe hier selbst einige Probleme, und zwar ziemlich große. Drei, um genau zu sein!«

»Ah ja, natürlich! Aber Sie entsinnen sich gewiss auch daran, dass wir über einen Platz an der Sonne sprachen und darüber, dass Sie sich womöglich zur Ruhe setzen wollen?«

Politisches Asyl. Überlaufen. Allerdings er, nicht du.

»Ja, in der Tat.«

»Nun, behalten Sie das im Hinterkopf. Ich würde mich gerne irgendwann mit Ihnen treffen – das heißt, falls Sie sich wirklich dazu entschließen können, sich zur Ruhe zu setzen.«

Ersetze das Wörtchen »Sie« durch »Ich«. Er spricht von sich selber. Falls oder wenn er abhauen möchte, will er zu uns kommen.

»Sie sind jederzeit willkommen«, sagte Trask.

»Meine Zeit ist um«, entgegnete Turchin. »Ich habe Herrn – ähem! – Bruchmeisters Entschuldigung akzeptiert, im Gegenzug gestattete er mir ein paar vertrauliche Minuten, fern von meinem, äh, Gefolge, ...«

»... von den Kretins, die Ihnen folgen!«, grinste Trask trocken.

»... exakt, und zwar um genau diesen Anruf zu tätigen.«

»Lassen Sie mich nächstes Mal nicht so lange warten«, sagte Trask.

»Leben Sie wohl, Ben«, erwiderte der Premier. Mit einem Mal war die Leitung tot ...

Trask blickte auf und John Grieve stand immer noch da. Ihre Blicke trafen sich. »Soll ich es dir erklären?«, fragte Trask. »Ich meine, eine bessere oder vollständigere Erklärung als diejenige, die du jetzt hast?«

»Nur, wenn es dir nichts ausmacht«, erwiderte Grieve. »Auf jeden Fall habe ich das Wesentliche, denke ich, begriffen – außer vielleicht die Sache mit dem Necroscope. Ich meine, weiß Turchin, dass wir einen Necroscope haben?«

Trask zuckte die Achseln. »Er ist ein gerissener alter Fuchs. Aber zerbrich dir nicht zu sehr den Kopf darüber. Er hat lediglich auf den Busch geklopft. Ich *werde* dir die Erklärungen liefern ... allerdings nicht nur dir.« Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »13:50 Uhr. In gerade mal zehn Minuten habe ich eine Besprechung angesetzt, darum mache ich mich besser schon auf den Weg. Trommle doch bitte die anderen zusammen, John! Insbesondere Liz Merrick und Jake Cutter. Ich will jeden verfügbaren Mann, ESPer wie Techniker, in zehn Minuten in der Einsatzzentrale haben – und gnade Gott jedem, der ohne stichhaltigen Grund fehlt.«

Nachdem Grieve gegangen war, blieb Trask noch einen Augenblick lang sitzen. Er fühlte sich alt. Gott, er war *alt* geworden. Oder zumindest auf dem besten Wege dahin. Dass er es ausgerechnet jetzt so stark spürte, lag daran, dass er drüben in Brisbane, Australien, versagt hatte. Er war seiner Pflicht gegenüber Zek nicht nachgekommen – hatte es nicht geschafft, ihren Mörder zu töten.

Damit war er wieder an seinem Ausgangspunkt angelangt. Es nagte unentwegt an ihm, zerfraß sein Inneres wie Säure, und das durfte er nicht zulassen. Denn dann hätten die Bastarde erreicht, was sie wollten. Dann würden sie siegen und die Menschheit, die von Menschen beherrschte Welt, dem Tod anheimfallen – oder vielmehr dem Untod. Oh, es würde immer noch Menschen geben, aber sie wären Sklaven, Knechte, und die Frauen Odaliskin, bewegliches Eigentum, nicht besser gehalten als Vieh. Und das Blut würde das Leben sein, allerdings kein menschliches Leben mehr. Und *ein jeder* wäre bloß noch Nahrung.

Darum befanden Malinari und die anderen beiden sich hier; doch wie sie es zuwege bringen wollten, wie sie ihr Ziel in einer Welt, in der Tag und Nacht gleichmäßig verteilt waren, zu erreichen hofften – das stand auf einem anderen Blatt und war bislang noch nicht ergründet. Beziehungsweise nicht ganz! Drüben in Australien hatte es nämlich durchaus Hinweise gegeben. Dies war eines der Dinge, die Trask – erneut blickte er auf die Uhr – in fünf Minuten zu besprechen hatte.

Er machte Anstalten, seine Krawatte zu richten, allerdings trug er gar keine. Es war viel zu heiß dafür in diesem schon ewig andauernden, nicht enden wollenden, verdammten El Niño-Sommer. Und da sollte er über Australien reden. *Huh!*

Trask erhob sich, glitt hinter seinem Schreibtisch hervor und ging mit raschen Schritten zur Tür. Dann blieb er jedoch stehen, schüttelte angewidert den Kopf und machte wieder kehrt.

Alt und zerstreut, dachte er, während er seine Notizen von der Hängeablage nahm. *Ich, Ben Trask. Früher einmal glaubte ich, ich würde ewig jung bleiben. Das lag an Zek. Mit Zek wäre ich bis zu meinem Tod jung geblieben. Oder bis zu ihrem. Und ausgerechnet sie musste sterben.*

Doch er wusste bereits, was ihn wieder jung machen würde: zuzusehen, wie Malinari gefällt, enthauptet und zu Asche verbrannt wurde. Malinari und die beiden anderen und all die Ihren, die sie korrumpiert hatten. Wenn es sie nicht mehr gab, dann hätte er seine Jugend wieder. Für kurze Zeit wenigstens.

Aber, zum Teufel ... dies war das E-Dezernat, und beim E-Dezernat konnte man, ganz gleich, was geschah, verdammt schnell alt werden. *Sofern* man lange genug lebte!

Zur Hölle damit! Trask war wütend auf sich selbst. Er stampfte mit dem Fuß auf, schüttelte die Faust. *Noch gehöre ich nicht zum alten Eisen!* Und indem er sich vormachte, es ginge ihm ein bisschen besser, strebte er der Einsatzzentrale zu. Auf dem Weg nach draußen besann er sich und schnappte sich mit einem schnellen Griff sein leichtes Sommerjackett vom Kleiderständer ...

Seit über vierzig Jahren befand sich die Zentrale des E-Dezernats nun in der City von London. Flüchtig von außen betrachtet, handelte es sich allem Anschein nach lediglich um ein bekanntes Hotel, nur wenige Schritte von Whitehall entfernt; und in der Tat beherbergten die unteren Stockwerke nichts anderes – eben ein teures Hotel. Die oberste Etage hingegen hatte eine »Gruppe internationaler Unternehmer« in Beschlag genommen, und mehr hatte keiner der bisherigen Hotelmanager je darüber gewusst.

Die Bewohner jener oberen Regionen, die man nur selten zu Gesicht bekam, verfügten über ihren eigenen Aufzug an der Rückseite des Gebäudes, über eine eigene, völlig vom Hotel abgeschottete Treppe und sogar über eine eigene Feuerleiter. Tatsächlich gehörte ihnen – »ihnen« war unter derartigen Umständen die

einzig mögliche Bezeichnung – das Obergeschoss, das somit ganz der Kontrolle und dem Betrieb des Hotels entzogen war.

Während sie über ihren Privataufzug Zugang zu den Restaurants und sonstigen Einrichtungen des Hotels hatten, fuhren die Hotelaufzüge nur bis zum vorletzten Geschoss. Nichts auf ihren Anzeigen deutete darauf hin, dass es darüber noch ein weiteres Stockwerk gab. Ähnlich wie die dreizehnte Etage in zahllosen Hotels existierte das E-Dezernat einfach nicht.

Dennoch war es da.

Die Einsatzzentrale lag, von Trasks Büro aus gesehen, am entgegengesetzten Ende des Hauptflures. Als er diesen Korridor entlangging, kam er zwangsläufig an Harrys Zimmer vorbei.

Auf einem alten Namensschild, das mittlerweile ein wenig mitgenommen und fleckig aussah, stand dies:

HARRYS ZIMMER

Trask blieb stehen und probierte den Türknäuf. Damals hatte man anstelle von Klinken noch Knäufe benutzt. Jetzt hatten die Türen nicht einmal mehr Klinken! Man brauchte bloß noch einen in Augenhöhe angebrachten Punkt mit der Aufschrift ID anzublitzeln, und wenn die Tür einen erkannte, wurde man eingelassen. Trask hatte sich schon oft Gedanken darüber gemacht: Wie kamen Kleinwüchsige damit zurecht? Mussten sie auf und ab hüpfen oder gab es spezielle Zimmer für sie? Und was, wenn jemand ein blaues Auge hatte?

Harrys Zimmer war unberührt. Seit damals, als er vorübergehend hier gewohnt und ernsthaft erwogen hatte, die Leitung des E-Dezernats zu übernehmen, hatte hier niemand mehr etwas angetastet. Dieser Plan hatte sich zwar zerschlagen und Harry war weitergezogen, doch der Eindruck, den er hinterlassen hatte, war geblieben. Niemand wäre je auf den Gedanken gekommen, in Harrys Zimmer irgendetwas, und sei es auch nur eine Kleinigkeit, zu verändern.

Die Tür war verschlossen; der Schlüssel hing an einem Haken am Schlüsselbrett des diensthabenden Beamten; niemand betrat Harrys Zimmer, weil ... nun ja, eben darum. Weil es ein Bereich war, in dem die Zeit, und manchmal auch der Raum, keine Bedeutung hatten. Denn es war immer noch *sein* Zimmer ...

Trask ging weiter, doch Harry ging ihm nicht aus dem Sinn.

Harry.

Harry Keogh, der Necroscope. Der einzige Mensch auf der Welt – dieser Welt jedenfalls –, der mit den Toten zu reden vermochte. Trotz der ungewohnten Hitze überlief Trask ein Schauer. Der einzige Mensch, der mit Zek gesprochen hatte, als sie noch am Leben war, und auch jetzt noch *in der Lage* gewesen wäre, mit ihr zu reden, selbst jetzt, wo sie ...

Doch das schlug er sich besser aus dem Kopf. Denn aus heiterem Himmel gab es nun noch einen weiteren Necroscope. Und Trask wusste nicht, ob ihm der Gedanke, dass Jake Cutter mit Zek reden könnte, gefiel. Harry war voller Wärme gewesen, höflich, bescheiden, verständnisvoll. Jake Cutter hingegen war ... Jake Cutter. Er hatte irgendetwas an sich – *immer noch*, obwohl er drüben in Australien, jedenfalls nach außen hin, verdammt viel Einsatz gezeigt hatte –, was Trask nicht ausloten konnte.

Vielleicht lag es daran, dass er, zumindest für Ben Trask, unergründlich war. Denn bei ihm funktionierte Trasks Talent nicht mehr; wenn er Jake von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, schaltete sein eingebauter Lügendetektor ab. Die geistige Abschirmung des Mannes war einfach zu stark und wurde von Mal zu Mal stärker. Er könnte das Blaue vom Himmel herunterlügen, und Trask würde es noch nicht einmal merken, wenigstens nicht mit Sicherheit! Wahrscheinlich würde er vermuten, dass etwas nicht ganz stimmte, vielleicht sogar sein eigenes Talent infrage stellen, aber er hatte keine Chance, herauszufinden, ob es nun wahr war oder nicht.

Ähnlich ging es zahlreichen anderen von Trasks ESPern. Ian Goodly hatte Schwierigkeiten, in Jakes Zukunft zu sehen, sogar Liz Merrick – die gewissermaßen mit Jake harmonierte – vermochte nur in seinen Geist einzudringen, wenn er schlief und seine Abschirmung unten war. Dies war ein weiterer Grund, weshalb Trask ihn ... nicht mochte? Ihn nicht sympathisch finden konnte? Weil er, Trask, der Chef selbst, der fehlerlose Leiter des E-Dezer-nats, gezwungen war, die ungeschriebene Regel seiner Abteilung zu brechen, indem er Liz dazu benutzte, festzustellen, was in diesem, Jakes unbändigem Kopf vorging.

Unbändig, ja, und Trask war davon überzeugt, dass Jake eigene Ziele verfolgte. Wenn man ihm die Chance dazu ließe, würde er

eines Tages verschwinden und auf eigene Faust losziehen und dabei womöglich umkommen. Luigi Castellano? Der Kerl war ein Gangsterboss, der mit Drogen handelte. Er hatte zahllose Menschen foltern und ermorden lassen, und schmierte die italienische und französische Polizei – zumindest einen Teil davon. Obendrein reichten seine Kontakte zur Mafia bis tief in das Herz eines Russlands hinein, das keine moralischen Werte mehr kannte. Gegen einen solchen Gegner konnte man sich nicht als Ein-Mann-Armee aufspielen und hoffen, einfach so davonzukommen. Da brauchte man Rückendeckung, zum Beispiel durch das E-Dezernat, und die Hilfe, die Gustav Turchin bewilligen konnte. Wenn Jake sich doch nur zurückhalten und ihnen die Chance dazu geben würde. Wenn er doch endlich begreifen würde, dass es um weit mehr ging als um seine persönlichen Rachegeleüste.

Hah! Trask stieß ein verächtliches Schnauben aus. Ja, ja, Jake Cutters Rachegeleüste. Tatsache war doch, dass er, Trask, Jake nur benutzen wollte, um seinen eigenen Rachedurst, sein Verlangen nach dem Blut und dem Leben der Wamphyri zu stillen.

Am Ende des Ganges waren mehrere Leute auf dem Weg in den Besprechungssaal. »Noch zwei Minuten«, sagte John Grieve, während er Trask einholte, dicht gefolgt von drei, vier weiteren Kollegen, die sichergehen wollten, dass sie sich im Saal befanden, ehe er anfang. An den Türen hielt er inne, um sie vorüber zu lassen, blickte zurück, und als er sah, dass der Flur nun leer war, folgte er ihnen ...

Die Einsatzzentrale. Die Hälfte davon nahmen elektrische Gerätschaften ein, in der Hauptsache satellitengestützte Kommunikationssysteme, mit denen man auf ein Gefecht in Äthiopien zoomen und ein recht anständiges (oder vielmehr unanständiges) Bild davon erhalten konnte, wie ein grinsender Soldat sein Bajonett einem gekreuzigten »Rebellen« tief in den After stieß. Oder die Verbindung zur GCHQ, dem technischen Aufklärungsdienst, der Abhörstation, die weltweit jede unsichere und auch einige »sichere« Telefonverbindungen anzuzapfen vermochte. Hinzu kamen die Extraps, Computer, deren einzige Funktion darin bestand, so viele der heute bekannten Lebensbedingungen wie nur möglich auszuwerten, um zu ermitteln, wie die Welt von morgen aussehen könnte.

Alles ganz tolle Sachen ... bis man begriff, was man hier eigentlich vor sich hatte, nämlich im Grunde lediglich ein körperloses Gehirn, das rein gar nichts kontrollierte. Setzte man es ein, konnte man damit sehen und hören, aber niemals schmecken, riechen oder fühlen. Und bis auf ganz wenige Ausnahmen vermochte man damit auch nichts zu ändern. Manchmal verglich Trask es mit Gott – man konnte es nicht ganz mit ihm gleichsetzen, schließlich war Gott allwissend und der Computer konnte nur wissen, was man ihm vorher eingab, und selbst eine Hochrechnung war letztlich bloß eine Vermutung – aber Trask *verglich* es mit Gott, weil er auch Ihn *nicht* für allmächtig hielt. Wenn Er den Menschen einen freien Willen gegeben hatte, wie sollte es Ihm da möglich sein, ihre Handlungen zu kontrollieren? Und selbst wenn es Ihm möglich war, wie sollte Er sich mit einer einzelnen Tat beschäftigen? Wie sollte es Ihm gelingen, eine beliebige Grausamkeit auszuwählen, sie wieder zu richten oder ihr zu begeben, wenn auf der ganzen Welt gleichzeitig Millionen von Gräueltaten begangen wurden?

Antwort: Er konnte es nicht ... In Trasks Fall hatte Er jedenfalls nicht eingegriffen.

Seit Zeks Tod hatte Trask viel über Gott nachgedacht und versucht, seinen Frieden mit Ihm zu schließen, aber bislang war es ihm noch nicht so recht gelungen. Stattdessen vertraute er lieber auf die Apparate und die Geister.

Die Einsatzzentrale mit ihren Gerätschaften, um die sich für gewöhnlich die Techniker scharten, die Männer, die sie bedienten. Aber ähnlich wie Gott (in Trasks Augen zumindest) konnten Maschinen nicht alles erledigen. Und im Gegensatz zu Ihm konnten sie ihre Augen und Ohren auch nicht überall gleichzeitig haben. Und hier kamen die Geister ins Spiel.

Denn während ein Telefonanruf oder eine Videokonferenz Zeit in Anspruch nahm, fand bei der Telepathie die Übertragung unmittelbar statt. Und während automatische Hochrechnungen allenfalls auf zukünftige Ereignisse schließen ließen, erhaschten Hellscher wie Ian Goodly hin und wieder tatsächlich einen »flüchtigen Blick« in die Zukunft. Und die Spionagesatelliten am Himmel mochten noch so sorgfältig nach chemischen und atomaren Verseuchungen in den Ozeanen und auf den Kontinenten Ausschau halten, Lokalisierer wie David Chung spürten

diese ohne Weiteres auf, fanden sie ungefähr so wie ein Röntgenstrahl eine Krebsgeschwulst. In anderen Worten: Mit ihren unheimlichen Begabungen waren Trasks Agenten – da sie vieles von dem, was ansonsten unsichtbar blieb, tatsächlich fühlen, riechen und schmecken konnten – den Maschinen in vielerlei Hinsicht überlegen, vor allem natürlich darin, dass man sie nicht programmieren musste ... allerdings musste man ihnen von Zeit zu Zeit Mut machen.

Das Gemurmel verstummte, und vom gegenüberliegenden Ende des großen Saals drang nur noch das Surren und Summen der Maschinen herüber, als Trask die vier zum Podium führenden Stufen erklimmte und sich anschließend umdrehte, um sich dem Halbkreis aus Stühlen zuzuwenden, die in drei Reihen so gestellt waren, dass jeder freie Sicht hatte. Da waren sie also, seine Geister, beziehungsweise die Leute, die Umgang mit ihnen pflegten. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. »Keine Höflichkeitsfloskeln«, begann er, seine Stimme so rau, als schabe eine Feile über Glas. »Keine Gratulationen, dass Sie Ihre Arbeit gut gemacht haben. Das haben wir alles schon hinter uns. Sie *haben* Ihren Job gut gemacht, keine Frage, aber er ist noch lange nicht erledigt. Also kein ›Guten Tag, Ladies and Gentlemen‹, denn es ist kein guter Tag. Es ist ein sehr *schlechter* Tag, ein *schwarzer* Tag, Ladies and Gentlemen. Schlimmer noch, es könnte einer der letzten Tage sein, ehe eine verdammt lange Nacht anbricht. Ich möchte keinesfalls melodramatisch erscheinen, aber es ist gut möglich, dass Sie die Einzigen sind, die noch zwischen dem Zwielicht und der endgültigen Finsternis stehen.«

Er sah in die Gesichter, die keinerlei Regung, keinen Ausdruck zeigten und anscheinend nur auf irgendeine Inspiration warteten, darauf, mit Gefühlen gefüllt zu werden. Doch wo sollte er die hernehmen? Nun, aus der Wahrheit natürlich, daher, wo Trask sie schon immer hergenommen hatte.

»Sie alle kennen das Problem«, sagte er. »Aber bevor wir – unser australisches Team – da rausgingen, konnte niemand wissen, konnten wir uns nicht sicher sein, ob das Problem uns kannte. Jetzt sind wir sicher. Es gibt Wamphyri in unserer Welt, und ihnen ist klar, dass *wir* über sie Bescheid wissen. Das erschwert das Ganze. Nun müssen wir Jäger doppelt aufpassen, um sicherzugehen, dass nicht irgendwann wir die Gejagten sind.«